Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 40

Artikel: Gespräche

Autor: Bürki, Roland

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645988

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Es besteht, wie sie schon sagten, kein Zweifel darüber, daß der Minister den Brief noch besitzt", bemerkte ich, „denn nur auf dem Besitz, nicht auf der Weiterverwertung des Briefes beruht ja sein Einfluß. Sobald er Gebrauch von dem Schriftstück macht, ist sein Einfluß dahin."

„Sehr richtig", bestätigte G.; „von dieser Erwägung ging ich auch aus. Das erste Erfordernis war eine Haussuchung in der Ministerwohnung, die aber insofern schwierig war, als der Minister von ihr nichts erfahren durfte. Es sei, wie man sagte, vor allem gefährlich, ihn unsere Absicht erraten zu lassen."

„Mit dergleichen Dingen müssen Sie doch aber gründlich Bescheid wissen", sagte ich. „Solche Haussuchungen sind doch nichts Neues für die Pariser Polizei."

„Sehr richtig. Ich war umso weniger ängstlich, als ich verschiedene Lebensgewohnheiten des Ministers ausnützen konnte. Sehr häufig ist er z. B. des Nachts nicht zu Hause. Die Dienerschaft ist nicht zahlreich und ihre Schlafräume liegen weitab von den Zimmern des Herrn und Gebieters. Zudem sind es größtenteils Neapolitaner, die leicht betrunken gemacht werden können. Ich besitze, wie Sie wissen, Schlüssel, mit denen man jedes beliebige Zimmer, jedes beliebige Schlafkabinett in Paris öffnen kann. Seit drei Monaten ist keine Nacht vergangen, in der ich die D.'sche Wohnung nicht stundenlang durchforscht hätte. Es geht hier um meine Ehre. Und ganz unter uns: die ausgesetzte Belohnung ist fürstlich. Aus diesem Grunde gab ich das Suchen nicht eher auf, als bis ich mir sagen mußte: der Dieb ist gewitzigter als du selbst. Ich glaube, es gibt keine Ecke und keinen Winkel im ganzen Hause, den ich nicht nach dem Briefe durchforscht habe."

„Wäre es nicht vielleicht möglich", fragte ich, „daß der Minister den zweifellos noch in seinem Besitze befindlichen Brief irgendwo außerhalb seines Hauses versteckt hielte?"

„Das ist kaum anzunehmen", entgegnete Dupin. „In Anbetracht der augenblicklichen Lage der Dinge am Hofe und im besonderen der Intrigen, in die man D. verwickelt weiß, ist jedenfalls die Möglichkeit, den Brief bei der ersten Gelegenheit vorzeigen zu können, ebenso wichtig wie sein Besitz." —

„Die Möglichkeit, ihn vorzeigen zu können?" fragte ich.

„Jawohl", antwortete Dupin, „um ihn dann zu vernichten."

„Das ist richtig", stimmte ich zu. „Das Papier befindet sich also zweifellos in seiner Wohnung, denn daß er es mit sich herumträgt, ist nicht anzunehmen."

„Gewiß nicht", sagte der Präfekt. Zweimal habe ich ihn durch bestellte Straßenräuber überfallen und vor meinen Augen durchsuchen lassen."

„Das hätten Sie sich ersparen können", meinte Dupin. „D. ist, so viel ich weiß, nicht so dumm, um dergleichen Ueberfälle nicht vorauszusehen."

„Nein, ein Dummkopf ist er gerade nicht", erwiderte G., „aber er ist ein Dichter, und das besagt fast dasselbe."

„Sehr wahr", pflichtete Dupin bei und bließ wie in Nachdenken versunken eine mächtige Wolke aus seiner Meerschaumpfeife, „obwohl ich selbst schon manches Gedicht in Knittelversen verbrochen habe."

„Erzählen Sie uns doch ausführlich", sagte ich, „wie Sie bei Ihren Nachforschungen vorgingen."

„Gut also. Tatsache ist, daß wir uns hinlänglich Zeit nahmen, um gründlichst zu suchen. Ich habe ja reiche Erfahrung in solchen Dingen. Das ganze Gebäude durchforschte ich, Zimmer für Zimmer; jedem einzelnen widmete ich die Nächte einer ganzen Woche. Zuerst kamen in jedem Gemache die Möbel daran. Alle vorhandenen Schubkästen wurden geöffnet, denn für einen gewiegten Polizeimenschen gibt es, wie sie hoffentlich wissen, keine sogenannten Geheimfächer. Wer sich bei einer Haussuchung solch ein Geheimfach entgehen läßt, ist ein Tölpel. Die Sache ist ja so überaus einfach. Man erkennt bereits an der Einteilung der Kästen und an ihrem Umfang, ob etwas dahinter verborgen ist. Wir haben da ganz bestimmte Anhaltspunkte. Kein Millimeter entgeht uns. Dann machten wir uns an die Polstersessel, in die wir mit langen und dünnen Nadeln hineinstachen. Sie haben mich sicherlich solche Nadeln schon anwenden sehen. Zuletzt schraubten wir von den Tischen die Platten ab."

„Zu welchem Zwecke?"

„Weil Leute, die etwas verheimlichen wollen, zuweilen von Tischen und ähnlichen Möbelstücken die Platten entfernen, den Fuß sorgsam aushöhlen, den Gegenstand in dieser Oeffnung verstecken und dann die Deckplatte wieder an Ort und Stelle bringen. Auch die unteren und oberen Enden der Bettpfosten werden zu solchen Zwecken verwendet."

„Kann man denn solche Höhlungen nicht schon durch Abklopfen ausfindig machen?" fragte ich.

„Ganz und gar nicht; weil nämlich der Gegenstand, den man hineinlegt, meist tüchtig mit Watte umwickelt wird. Uebrigens waren wir in diesem Falle genötigt, durchaus geräuschlos zu Werke zu gehen."

„Sie konnten aber doch unmöglich sämtliche Ausstattungsgegenstände, in denen Höhlungen denkbar waren, auf diese Art auseinandernehmen? Man kann einen Brief so zusammenrollen, daß er einer Stricknadel ähnlich sieht und bequem in einer Stuhlleiste Platz finden kann. Sie werden doch nicht sämtliche Stühle zerlegt haben?"

„Natürlich nicht. Aber wir halfen uns anders, und zwar auf eine noch bessere Art. Mit Hilfe eines starken Vergrößerungsglases untersuchten wir nicht nur die Leisten der Stühle, sondern auch die Ritzen und Fugen der übrigen Möbel. Auf diese Weise hätten wir jede Spur einer vorgenommenen Veränderung unfehlbar bemerken müssen. Ein winziges Sägemehlstäubchen zum Beispiel, von einem Bohrer zurückgelassen, wäre so deutlich zu sehen gewesen wie etwa ein Apfel. Die geringste Abweichung in der Leimung, das unbedeutendste Auseinanderklaffen der Fugen würde genügt haben, um ein Versteck zu erkunden." (Fortsetzung folgt.)

Gespräche von Roland Bürki.

Im Gebirge.

B.: Ich gehe ins Gebirge.

C.: Was versprichst du dir von dieser Reise ins Gebirge?

B.: Ich werde meine Seelenkräfte ersetzen, die ich in dem grauen Alltagsleben verloren.

C.: Schon recht.

B.: Du hast noch etwas auf der Zunge, sprich.

C.: Die Reise ins Gebirge wird für dich nur dann von wirklich großem Vorteil sein, wenn du dabei zum Urgebirge deines e i g e n e n innern Wesens dringst.

Offenheit.

A.: Ich kann die Menschen nicht verstehen. Sie gehen alle kalt und fremd an mir vorüber, ohne nur mit einem Bildchen ihrer Innenwelt mir nah zu treten. Verschlossen sind sie alle.

B.: Mein Lieber! Können denn die Menschen in ein Haus einkehren, wenn die Türen riegelfest verschlossen sind?

A.: Wie meinst du das?

B.: Die Menschen sind vor dir verschlossen, weil du selbst verschlossen bist. Oeffne dich, und volles, wahres Leben, wie es ist, strömt in dich ein.